

Mexiko

Gerechtigkeit für die Verschwundenen

- Folie 1** Titel
- Folie 2** Mexiko liegt im südlichen Teil Nordamerikas. Das einwohnerreichste spanischsprachige Land der Welt wird im Norden durch eine rund 3.200 km lange Grenze von den USA getrennt. Im Süden grenzen Belize und Guatemala an.
Wie kein anderes Land der Welt ist Mexiko durch bewaffnete Konflikte zwischen den Streitkräften und Drogenkartellen geprägt. Ganze Landstriche im Norden und Westen sowie die Großstädte werden von kriminellen Banden beherrscht. Mit dem Ziel, den seit Mitte der 1990er Jahre wachsenden Drogenhandel einzudämmen, startete der damalige Präsident Calderón kurz nach seinem Amtsantritt 2006 einen groß angelegten Militäreinsatz. Etwa 200.000 Menschen starben seither im Kampf staatlicher Sicherheitskräfte gegen das organisierte Verbrechen sowie bei Auseinandersetzungen zwischen rivalisierenden Drogenkartellen.
- Folie 3** Zudem werden mehr als 40.000 Personen vermisst, viele von ihnen unschuldige Zivilisten. Die schwachen Institutionen des Landes haben der Macht der Kartelle nur wenig entgegenzusetzen. Im Gegenteil: Hochrangige Militärs, Politiker und Teile der Polizei sind häufig mit in Drogengeschäfte verwickelt, werden von kriminellen Organisationen bestochen, erpresst und bedroht. Die Justizbehörden tragen wenig dazu bei, die Verbrechen zu ahnden. Weniger als fünf Prozent aller angezeigten Straftaten führen zu einer Verurteilung. Die Opfer bleiben auf sich allein gestellt und warten vergeblich auf Gerechtigkeit und Unterstützung.
- Folie 4** Die Menschenrechtsorganisation Servicios y Asesoría para la Paz (dt.: Dienstleistungen und Beratung für den Frieden) steht den Leidtragenden sozialer Konflikte zur Seite und setzt sich für Frieden, Gerechtigkeit und Menschenwürde ein. Ein Schwerpunkt des von Brot für die Welt geförderten Projektes ist die Arbeit mit den Angehörigen von Verschwundenen. Sie erhalten psychosoziale Unterstützung und lernen, sich zu organisieren und zu vernetzen. Außerdem macht SERAPAZ durch Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit auf das Problem des Verschwindenlassens aufmerksam.
- Folie 5** Alles kann eine Spur sein. Eine Kuhle im sandigen Boden. Der beißende Gestank nach Verwesung. Ein Schuh oder eine Jacke im Gebüsch. Eine Änderung im Farbverlauf des Ackers. Danach suchen sie. Mitten in der Wüste. Tage, Monate, viele schon Jahre lang. „Das müssen wir tun, denn die Behörden interessieren sich nicht für uns“, sagt Lisbeth Ortega. Es sind Mütter, die ihre verschwundenen Kinder suchen. Schwestern suchen nach Brüdern, Ehefrauen nach ihren Gatten. Sie tragen weiße T-Shirts mit Fotos ihrer Vermissten. Nur ein paar wenige haben grüne T-Shirts an. Das sind die Glücklichen, die ihre Angehörigen gefunden haben. Verscharrt im Niemandsland.
- Folie 6** Sinaloa ist eine raue Gegend, Wiege des gleichnamigen Drogenkartells. Hier wächst nur etwas, wenn man aufwendig düngt und bewässert. Den meisten fehlt dafür das nötige Kapital und Wissen. Das Bildungssystem ist unzureichend, Kredite erhalten nur diejenigen, die schon Geld haben und Sicherheiten vorweisen können. Die meisten verdingen sich als Tagelöhner oder gehen in die Städte, um sich mit Straßenhandel durchzuschlagen.

- Folie 7** Auf dem Land herrschen die Drogenkartelle. Sie bezahlen die Menschen dafür, Marihuana und Mohn für Opium anzubauen, die Drogen zu transportieren oder als Spitzel zu agieren. Die Drogenkartelle finanzieren Dorffeste, bauen Sportplätze und spendieren Medikamente für die Ärmsten. Der Staat lässt seine Streitkräfte einen „Krieg gegen den Drogenhandel“ führen und ist sonst weitgehend abwesend. Es ist ein diffuser Krieg mit diffusen Fronten. Die Bevölkerung steht inmitten des Kugelhagels und versucht, sich wegzuducken. Auch Lisbeth Ortega. Bis zu jenem fatalen 9. Februar im Jahr 2016.
- Folie 8** Das Datum hat sich der 43-Jährigen eingeprägt. Alles, was an diesem Tag passierte, kann sie auch heute noch in allen Einzelheiten wiedergeben. „Zumiko war mit ihrem Schwager Eduardo unterwegs in der Nachbarstadt. Es war schon spät, und ich machte mir Sorgen. Um 21.50 Uhr rief ich sie auf dem Handy an. Sie sagte: ‚Die Polizei verfolgt uns, ich liebe dich, ich komme so schnell wie möglich nach Hause.‘ Sie rannte und war atemlos. Es waren ihre letzten Worte. Danach ging niemand mehr ans Handy.“
- Folie 9** Früh am nächsten Morgen ging sie zur Polizeistation. „Die Polizisten nahmen meine Erklärung auf. Sie sagten, sie hätten keinerlei Informationen und fragten, welche Beweise ich hätte. Ich klapperte alle Krankenhäuser der Umgebung ab, die Leichenschauhäuser, die Gefängnisse, die Polizeistationen, schaltete Suchanzeigen. Niemand hatte Zumiko gesehen.“ Die kräftige, junge Frau mit dem blondgefärbten Haar war damals 21 Jahre. Eine junge, kokette Frau, die gerne tanzte und ausging, der die Herzen zuflogen, die alle zum Lachen brachte und die den ganzen Tag am Handy hing.
- Folie 10** „Der Staat ist ein Hindernis für Wahrheit und Gerechtigkeit. In Mexiko gibt es keine Institution, die wirklich fähig und willens ist, strafrechtliche Ermittlungen zu führen“, erklärt Alberto Solis, Direktor von SERAPAZ. „Wir unterstützen daher vor allem die Selbstorganisation der Opfer. Sie müssen sich darüber klar werden, dass die Gewalt ein strukturelles Problem ist, und dass sie nur Gerechtigkeit und Wahrheit finden werden, wenn sie sich mit anderen verbünden und aus den Opfern eine organisierte, soziale Bewegung mit einer eigenen Stimme und Plattform wird.“
- Folie 11** Lisbeth Ortega ist mittlerweile Mitglied in einem Kollektiv von Frauen, das sich „Die Spurensucherinnen von El Fuerte“ nennt. Die Gründerin Mirna Medina hatte die Nase voll davon, von den Behörden vertröstet zu werden, zuzusehen, wie Akten hin und her geschoben wurden und nichts passierte. Auf ihren Behördengängen traf sie andere Frauen, denen es genauso ging. Zweimal pro Woche brechen sie nun gemeinsam auf, um in der Wüste nach Leichen zu graben.
- Folie 12** Mirna Medina stößt eine Eisenstange in den Boden, so tief sie nur kann, zieht sie heraus und riecht daran. Wären dort menschliche Überreste vergraben, röche der Stab nach Verwesung. Sie ist unentschlossen, reicht die Stange herum. Die Frauen beraten kurz, graben dann weiter.
- Folie 13** Das Büro der „Spurensucherinnen“ in Los Mochis ist tapeziert mit Fotos von Verschwundenen. „Es passen gar nicht alle rein, wir haben fünf weitere Plakate im Lager. Wir tauschen sie regelmäßig aus, und jede Woche kommen im Schnitt zwei neue Fälle hinzu“, erzählt Ortega. Sie hat derzeit die Büroschicht übernommen, weil sie nicht arbeitet und ihre zweite Tochter bereits studiert. „Es war anfangs nicht einfach, die Gruppe zu organisieren, denn jede von uns wollte natürlich zuerst ihren eigenen Fall lösen. Aber dann haben wir verstanden, dass wir uns zusammentun müssen und gemeinsam stärker sind“, erzählt sie.
- Folie 14** „Das Schlimmste ist die Ungewissheit. Du weißt nicht, was passiert ist, machst dir Vorwürfe und schwankst zwischen Resignation und Hoffnung. Ich wurde davon fast verrückt“, sagt Esther Preciado. Die Sozialarbeiterin vermisst ihren Lebensgefährten Bladimir, mit dem sie eine 11-jährige Tochter hat. Bei den „Spurensucherinnen“ hat sie Gleichgesinnte gefunden. „Wir erzählen uns unsere Geschichten, teilen unseren Schmerz, weinen gemeinsam. Und wir tun etwas. Das hat mir sehr gutgetan.“

- Folie 15** Die „Spurensucherinnen“ sind inzwischen wie eine zweite Familie für sie. Sie helfen beim Papierkram mit den Behörden und leisten psychologische Unterstützung. „Besonders hart war es, wenn meine jüngste Tochter Alexandra mich fragte, wo ihr Papi ist, und wann er wiederkommt“, erzählt Preciado. „Am Tag der Toten fragte sie mich, ob wir auch für Papa ein Foto und eine Kerze auf den Altar stellen sollen. Das schnürte mir die Kehle zu.“ Viele Nachbarn und auch Angehörige sagten ihr, die Sucherei sei viel zu gefährlich, sie solle das alles auf sich beruhen lassen. „Aber ich habe keine Angst. Ich will die Wahrheit wissen!“
- Folie 16** Gewissheit gefunden hat Felicitas Hernández, Geschäftsfrau aus Los Mochis. Ihr Sohn Juan Carlos war seit dem 3.11.2015 wie vom Erdboden verschluckt. Von den Behörden erhielt sie keine Unterstützung. Aber sie lernte dort Mirna kennen, die Gründerin des Kollektivs der Spurensucherinnen. „Sie hatte ein T-Shirt mit dem Foto ihres verschwundenen Sohnes an, deshalb habe ich sie angesprochen“ erzählt sie. „Es war Balsam für meine Seele mit jemandem zu sprechen, der dasselbe durchgemacht hat.“
- Folie 17** Schon bei der ersten Suchaktion, an der sie teilnahm, stieß sie auf die Überreste ihres Sohnes. „Ich wusste zunächst nicht, dass es Juan Carlos war. Erst die DNA-Proben haben das ergeben“, erinnert sie sich. An der Stelle steht jetzt ein kleines, schwarzes Metallkreuz. „Juan Carlos 16.7.96“ ist darauf gemalt. „Ich vermisse ihn noch immer sehr. Aber nun habe ich einen Platz, wo ich um ihn trauern kann“, sagt Hernández.
- Folie 18** Den anderen Frauen, die nicht so viel Glück hatten wie sie, hilft sie weiter bei der Suche. „Ich bin ihnen sehr dankbar und stehe in ihrer Schuld. Wir hören erst auf, wenn der letzte Vermisste gefunden ist. Wenn man die Hoffnung verliert, verliert man alles.“

Herausgeber

Brot für die Welt
Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V.
Caroline-Michaelis-Str. 1
10115 Berlin

Telefon 030 65211 4711
kontakt@brot-fuer-die-welt.de
www.brot-fuer-die-welt/projekte/mexiko-verschwundene

Redaktion Thomas Knödl, Thorsten Lichtblau

Text Sandra Weiss

Fotos Florian Kopp

Gestaltung Thomas Knödl